

Das Ex-Zölestinerinnenkloster in Steyr

Von Josef Harter

Zu den Werken vielverherrlichter josefinischer Reform zählt das Ex-Zölestinerinnenkloster „am Berg“ in Steyr. Am Klostergebäude, in welchem einst strenge Klausur schaltete, sühnen seit Jahrzehnten die Menschen ihr Vergehen und im stillen Klosterhof, wo die Nonnen im Grün des Rasens und im Schatten weniger Bäume der Stunde der Betrachtung oblagen, waltet der Henker seines rohen Geschäftes. Blieben bei den meisten aufgehobenen Klöstern wenigstens deren Kirchen vor Entweihung, wie in Garsten, Mondsee, Waldhausen, Engelszell und Suben verschont, musste diese Ordenskirche Schauspielhaus werden. Solcher Um- und Übelstand erbringt vollendeten Beweis von der Rücksichtslosigkeit einer glaubenslosen Regierung, welcher keine Stätte und kein Recht heilig und unverletzlich ist, sondern sich schonungslos über Eigentum und selbst über die heiligsten Gefühle der Menschheit — des Glaubens und seiner Orte — hinwegsetzt.

Des Klosters Gründerin war die fromme Eleonora von Mantua, die Gemahlin Kaisers Ferdinand II. und 1646 das Stiftungsjahr, in welchem sieben Chor- und zwei Laienschwestern vom Orden Beate Virginis Annuntiatae aus Wien nach Steyr kamen. Priorin war Maria Josepha.

1604 war der Orden von der Witwe Maria Vittoria Formari (gestorben am 25. Dezember 1614) aus Genua und der Vincentina Lomellini gestiftet. Er zählte in seiner Blütezeit 50 Klöster. Gegenwärtig bestehen nur einige Klöster in Italien. Da die Nonnen zum Orden der Augustinerinnen von der Verkündigung Mariens gehörten, hießen sie auch Annuntiaten (Annunciaten, Annunziaten) oder Zölestinerinnen. Nach der Farbe des Mantels wurden sie auch die himmelblauen Annuntiaten genannt. Sie lebten nach der Augustinerordensregel und führten ein beschauliches Leben. Trotz strenger Klausur verbreitete sich der Orden äußerst rasch und 42 Jahre nach dessen Stiftung wies selber 47 Klöster auf, wovon Italien und Frankreich die meisten zählten. Eines der bedeutendsten Klöster war jenes in Pontarlier in Burgund, welches unter dem Schutz der spanischen Krone stand. 1639 wurde diese Stadt von den Franzosen erobert und da selbe verbrannt wurde, führten die Feinde die Nonnen in allen Ehren in Sicherheit. Kaum der Stadt enteilt, entstiegen allen Stadtteilen mächtige Feuersäulen, welche Pontarlier in Schutt und Asche legten. Der Nonnen Reiseziel war die Schweiz. Von dort wandten sie sich August selben Jahres an den Erzbischof der burgundischen Hauptstadt Besançon, um die Erlaubnis zu ihrer Rückkehr zu erwirken. Da ihre Bitte Gehör fand, kehrten sie Mai nächsten Jahres zurück und errichteten sowohl in Besançon als in Pontarlier ein Kloster. Doch die Ungunst der Zeit brachte über sie große Not, weshalb sie sich an die Karmeliterinnen in Wien wandten, damit diese bei der Witwe Kaisers Ferdinand II., Eleonora von Mantua, um eine entsprechende Hilfe bitten oder dass ihnen ein österreichischer Ort für ein Nonnenkloster samt Unterhalt angewiesen werde. Die Kaiserin wies ihnen ein Haus in der Nähe des Karmeliterinnenklosters und vollständige Verpflegung an. Nachdem das Erzklöster in Genua am 22. Februar 1643 die Erlaubnis zu ihrer Auswanderung erteilte und eine reiche, unverheiratete Adelige das Reisegeld aufbrachte, erfolgte am 11. August gleichen Jahres die Abreise. Die Wohltäterin schloss sich ihnen an. Sie erwarb den Schleier und schenkte ihr Vermögen dem Kloster. Begleitet von einem Domherrn, reisten sie durch die Schweiz nach Tirol und gelangten nach Innsbruck. Von da fuhren sie auf einem Floß innabwärts nach Passau und von dort auf der Donau nach Wien, wo sie am 3. September gegen Abend anlangten. Da sich in Wien bald nach ihrer Ansiedlung eine Gegenströmung zeigte, gab die Kaiserin den Plan der Erbauung eines Klosters auf. Steyr schien ihr günstiger, umso mehr, als die hohe Frau infolge wiederholter Anwesenheit Lage und Verhältnisse kannte. Sie erstand zu diesem Zweck das dem Medizindoktor Anomäus gehörige Haus um den Kaufschilling von 1900 Gulden und erwirkte um 500 Gulden dessen Steuerfreiheit. Das Haus lag in unmittelbarer Nähe des Schlosses. Der Kauf war günstig, da sich im Haus eine Kapelle befand. Am 5. August 1646 wurde den Klosterfrauen berichtet, dass sie in den nächsten Tagen nach Steyr reisen können, wo ihnen ein Kloster erbaut werde.

Acht Tage später erfolgte zu Wasser ihre Abreise. Von Wien nach Mauthausen trug sie ein Schiff und von dort fuhren sie mittels Wagen über Enns nach Steyr, wo sie am 20. August, 5 Uhr abends,

anlangten und von der Herzogin von Lothringen sowie von den Jesuiten empfangen und in ihr Haus geleitet wurden. Kaiserin Eleonora stiftete 15.000 Gulden, an Silbergerätschaften 2000, für Wein und Lebensmitteln 1500 und als Jahresgabe 600 Gulden. Letzter Betrag wurde für den Unterhalt der Nonnen bestimmt. Die Spenderin, welche am 27. Juli 1655 aus dem Leben schied, testierte dem Kloster 6000 Gulden mit der Bedingung, dass von der Verzinsung dieses Kapitals ein Priester erhalten werde, welcher Messe in der Klosterkirche zu zelebrieren habe. Anfänglich wurde selbe von einem Steyrer Dominikaner gelesen, bis die Nonnen einen eigenen Beichtvater erhielten. Auch Eleonoras Sohn, Kaiser Ferdinand III., bestimmte am 12. Februar 1648 eine jährliche Abgabe an Holz oder an dessen Stelle 67 Gulden. Nebstbei trugen der Passauer Fürstbischof Erzherzog Leopold, Eleonora, die Gemahlin Kaisers Ferdinand III., die Herzogin von Lothringen, die Reichsgrafen von Losenstein, Tilly und Harrach, sowie die Landstände und die Äbte von Garsten bei, für deren Unterhalt Mittel zu beschaffen. Ebenso stifteten die Bürger Legate.

Wie in Wien, zeigte sich auch bald in Steyr ein starker Gesinnungswechsel. Besonders zerschlug sich die Gunst der Landstände, als diese von den Nonnen die Erziehung adeliger Mädchen verlangten. Da sich solche mit der Ordensregel nicht vereinbaren ließ, erfolgte von der Klostersvorstehung eine abschlägige Antwort. Diese brachte die Landstände derart außer Rand und Band, dass sich diese wiederholt äußerten, die Zölestinerinnen nach ihrer Gönnerin Tod zu zwingen, nach Pontarlier rückzukehren. Von solchem Plan unterrichtet, bewog die verwitwete Kaiserin ihren Sohn, sich der Klosterfrauen tatkräftigst anzunehmen. Selber bestätigte am 24. Mai 1652 die Stiftung seiner Mutter in allen Rechten und gestattete selben, solange in Steyr bleiben zu können, als sie wollten. Gleichzeitig wurde ihnen erlaubt, neue Mitglieder aufnehmen zu dürfen. Ebenso waren Landeshauptmann Johann Ludwig Graf von Kuefstein und die Stadtgemeinde Steyr beauftragt, die Nonnen zu schützen und ihnen jederzeit zu helfen. Durch dieses Dekret bestärkt, traten mehrere Mädchen in den Orden. 1656 erwarben die Klosterfrauen das angebaute Wolfsche Haus um 1100 Gulden. Für dieses hatten sie der Stadt sechzig Gulden jährlich zu zahlen bis sie Kaiser Leopold I. 1666 hievon befreite. Günstig gestaltete sich ihre Lage, als 1660 Freifrau von Eyß wegen Aufnahme ihrer Tochter ins Kloster nach Steyr kam und 12.000 Gulden mit der Bestimmung erlegte, dass von deren Verzinsung ein entsprechendes Klostergebäude errichtet werde. Weiters kaufte sie zu diesem Zweck das angrenzende Hoffmannsche Haus um 708 Gulden, auf dessen Platz später die Ordenskirche erstand. Drei Jahre wohnte sie nächst dem Kloster und spendete jährlich zu dessen Bau 1000 Gulden. Schon sah sie den Bau dem Grund entsteigen, als sie der Tod abrief. Am 24. Juli 1662 nahm Roman Rauscher, Abt von Garsten (1642—1683) unter zahlreicher Beteiligung die Grundsteinlegung vor. Das Klostergebäude umfasste sämtliche erworbene Häuser. 1670 war es vollendet. Am 13. Juli gleichen Jahres schloss sich die Pforte. Folgenden Tages fand die Weihe des Klosters durch Abt Roman statt.

Da die Nonnen — 16 Chor- und 4 Laienschwestern — während des Klosterbaues im Hoffmann-Haus wohnten, zogen sie in die Kapelle, wo ihrer der Beichtvater Franz Mignon harrte. Der Jesuitenrektor Pater Pestaluz zelebrierte das Hochamt, worauf die Nonnen das neue Gebäude bezogen. Sechs Jahre später wurde das Hoffmannsche Haus abgebrochen, damit sich an dessen Stelle die Ordenskirche erhebe. Deren Grundsteinlegung nahm ebenfalls Abt Roman vor. Als sich Kaiser Leopold I. 1680 vor der Pest flüchtete, speiste er am 10. August nebst seinem Hofstaat bei den Zölestinerinnen. Gleichen Jahres erwarben sie das angebaute, nach seinem Eigentümer benannte Wözünger-Haus um 200 Gulden und erlangten mit der Abfindungssumme von 250 Gulden die Steuerfreiheit. Dieses Haus befand sich anschließend an die Klosterkirche, weshalb es zur Loretokapelle umgebaut wurde. April 1681 waren Kirche und Kapelle fertiggestellt, sodass sie am Osterdienstag feierlichst eröffnet und in selber erster Gottesdienst gehalten wurde. Im feierlichen Zug wurde das Altarssakrament von der alten Kapelle in die Kirche übertragen. Die Baukosten einschließlich der gesamten Einrichtung beliefen sich gegen 100.000 Gulden.

Die Türkennot 1683 rückte näher. Auf deutschem Thron saß Leopold I., ein Regent ohne Tatkraft und Entschlossenheit. Wie er in der Pestzeit Wien in Stich ließ, gleich verhielt er sich, als der christliche Erbfeind näher gegen Österreichs Grenze zog. Nur Kara Mustaphas übermäßiger Langweiligkeit war es zu danken, dass die Wiener zu Rüstungen und Verstärkung ihrer Wälle Zeit hatten. Wie in Wien, traf man in Oberösterreich umsichtsvolle Vorkehrungen zur Abwehr der Türken. Vor bevorstehender Not

flüchteten sich 14 Nonnen über Altenmarkt nach Eisenerz. Wenige Tage darnach folgten die übrigen. Da dortselbst ein Ausstand der Bergknappen ausbrach, wandten sich die Zölestinerinnen nach St. Gallen. Der Jesuitenrektor verwaltete das Klostergebäude. Die Kunde von der vollständigen Niederlage der Türken drang bald ins Ennstal. Schon am 23. September kehrten die Nonnen nach Steyr zurück. Doch der Sieg hatte die sogenannte Türkensteuer mit sich im Gefolge. Diese lastete schwer auf den befreiten Ländern. Vornehmlich mussten die geistlichen Verbindungen den Löwenanteil leisten. Den Zölestinerinnen bürdete die Regierung die Zahlung von 375 Gulden auf.

Infolge misslicher Zeitverhältnisse war die Weihe der Klosterkirche unterblieben. Da Johann Philipp Graf von Lamberg, Fürstbischof von Passau, am 29. September 1690 die Stiftskirche in Garsten weihte, fand nächsten Tages die Weihe der Zölestinerinnenkirche statt.

Innigst verknüpft mit der Klosterkirche ist die Entstehung des Wallfahrtsortes Christkindl bei Steyr, da man in dieser Kirche ein wächsernes Figürchen des kindlichen Welterlösers verehrte, nach dem das Gnadenbild verfertigt ist. Ferdinand Sertl (unrichtig Serdl), Organist und „Turner-Meister“ (Turnier) der Stadtpfarrkirche in Steyr, war 1601 von Melk (Niederösterreich), wo er in gleicher Stellung war, hierhergekommen. Seit 1682 verehrte er besonders die heilige Familie und verrichtete zu bestimmten Zeiten an einsamen Orten seine Andacht. Als er in Steyr war, befestigte er an einem Baum der Wald- und Felseinsamkeit des heutigen Christkindl ein ölgemaltes Bild der heiligen Familie und oblag vor diesem seiner Andacht, bis ihm die Zölestinerinnen 1605 eine Kopie ihres vielverehrten Jesuskind-Figürchens schenkten.

Am 29. August 1727 brach im Hause der Färberswitwe Elias Radinger in der Vorstadt Ennsdorf ein Brand aus, welcher scheinbar unterdrückt wurde. Ein heftiger Wind schürte das Feuer neuerdings und dieses griff mit unheimlicher Schnelle um sich, umso mehr, als große Trockenheit herrschte. In Riesenschritten waren Ennsbrücke und Schloss ergriffen. Bald züngelten an drei Seiten des Klostergebäudes Flammen. Große Verwirrung entstand im Kloster. Eine Flucht schien unmöglich. Eingedenk ihres Gelübdes wollten die Nonnen das Gebäude nicht verlassen, andererseits qualmte überall dichter Rauch. Da ihr geistlicher Vorsteher — Abt Ambros von Freydenpichl (1715—1729) — in Linz weilte, befahl P. Martin den Nonnen, auf seine Verantwortung das Kloster zu verlassen, worauf die Priorin anordnete, dass zuerst die alten und kranken Nonnen gerettet werden. Trotzdem verbrannte die taube Schwester Maria Katharina, welche sich in die Kammer geflüchtet hatte, in welcher man das heilige Grab aufbewahrte. Dort fand man ihre verkohlten Gebeine. Die Nonne Maria Leopoldina wurde vor Schreck wahnsinnig, irrte umher, wurde bald gefunden und nach Garsten gebracht. Als nächsten Tages Abt Ambros nach Steyr rückkehrte, wies er den 34 Nonnen sechs Zimmer in dem seinem Stift gehörigen Schloss Rosenegg an. Von der Einrichtung des Klosters konnte nichts gerettet werden, da das Feuer in derartiger Stärke wütete, dass selbst die Särge in der Gruft verbrannten, nachdem der Turm, welcher auf Holzpfählen ruhte, Kirchen- und Gruftgewölbe durchschlug. Nur das Jesuskind-Figürchen wurde in die Schlosskapelle überbracht, wo es sich noch gegenwärtig in reichumstrahltem Schrein befindet. Merkwürdigerweise blieb der Schleier der Marienstatue in der Loretokapelle verschont, während die Sakristei mit sämtlichen Paramenten, der großen, mit 700 Gulden bewerteten Monstranz, vier Kelchen und einem Ziborium vernichtet wurde. Ebenso brannten die Zimmer der Nonnen, welche nicht gewölbt waren, aus. Unversehrt blieb nur der Keller mit den Weinfässern, indessen das gegenüber liegende Haus des Beichtvaters (sogenanntes Beichtvaterstöckl), Berggasse Nr. 29, gleichfalls abbrannte. Während einer Woche loderten wiederholt Feuergarben aus der rauchenden Klosterruine. Da die Loretokapelle minder beschädigt war, wurde selbe noch gleichen Jahres um den Preis von 400 Gulden hergestellt. Unermüdlich war Abt Ambros für den Aufbau des Klosters tätig, sodass die Nonnen am 17. Oktober 1728 das Gebäude nach vierzehnmonatlichem Aufenthalt im Schloss Rosenegg beziehen konnten. Die Baukosten wurden durch Spenden vom Fürstbischof von Passau Josef Dominik Franz Kilian Graf von Lamberg und vielen Klöstern Österreichs bestritten. Die Lorenzerinnen in Wien spendeten nebst einem bedeutenden Betrag noch Leinwand und Kirchensachen. Auch der Kirchenbau ging rasch voll statten, sodass selber 1729 vollendet war und der Fürstbischof von Passau am 26. Juli gleichen Jahres die Konsekration der Kirche vornahm. Das Hochaltarbild schuf zwei Jahre später der Garstener Stiftshofmaler Johann Karl von Reselfeld (gestorben am 13. Jänner 1735). Es stellt die Verkündigung an die Gottesmutter dar. Damit war größtenteils alles in früheren Stand gesetzt und langsam

vernarbt die Wunden. Eine kurze Störung des Klosterfriedens verursachte Prinz Tingry, als er mit 22. November 1741 mit vielen Offizieren vom Klostergebäude den Stadtgraben wegen zu errichtender Schanzen besah. Dieser schloss sich unmittelbar an die westliche Gebäudeseite.

Keine Wolke beschattete mehr das fülle und einsame Glück der Nonnen, bis ein Wolkenstürmer — ein Reformier — im „Bruder Sakristan“ auftrat, wie Friedrich der Große spöttisch Kaiser Josef II. wegen seiner kirchlichen Anordnungen benannte. Josefs überlegte Mutter Maria Theresia beurteilte seinen neuerungssüchtigen Geist mit den Worten so trefflichst: „Du bist eine Kokette des Geistes; wo du Geist zu finden glaubst, läufst du ihm ohne Überlegung nach.“ Wahrhaft lief der ehrgeizige Habsburger, besser gesagt Lothringer, seinen hochfliegenden Reformplänen blindlings nach. Immer tiefer und schneller ging es zum Verlust der schönsten Länder der Erbmonarchie und zu seinem selbst bereiteten Ende. Hatte der „böse Mann“¹ — Friedrich der Große — schon bei der ersten Begegnung mit Josef im August 1769 im schlesischen Neiße dessen stürmischen Geist richtig mit den Worten: „der Europa in Flammen setzen“ wird, erkannt, so folgte bald die Erfüllung. Josef entfachte Flammen, welche weder wärmten noch erhellten, sondern nur verzehrten, Flammen des Aufruhrs und des Aufstandes, der Unzufriedenheit und Revolution. Ja, sie verzehrten sein Gemüt und seine Lebenskraft. Sie verzehrten auch die Rechte der Völker und des einzelnen Menschen, die alten Stiftungen und selbst jene seiner Ahnen. Was diese für dauernde Zeiten mit Unterschrift und Siegel bekräftigten und neubestätigten, was ehrwürdige Traditionen überbrachten, dies alles zerstob Josefs umstürzender Geist. Die Flammen sind erloschen. Doch deren Male ragen in die Gegenwart und werden werdenden Jahrhunderten ein trauriges Bild von der Regentschaft des „Volkskaisers“ geben.

Am 29. November 1780 hatte die große Maria Theresia das Auge für immer geschlossen. Josef konnte seine Zügel schießen lassen. Große Umwälzungen standen bevor. Am 12. Jänner 1782 ließ er das Klostersaufhebungspatent vom Stapel. Durch selbes war bereits die Aufhebung des Zölestinerinnenklosters in Steyr vorgesehen, obgleich dessen Nennung fehlte. Von leiser Ahnung beseelt, ein Kloster übersehen zu haben, frug die klosterfeindliche Regierung mittels Schreiben vom 29. gleichen Monats bei der Landesstelle an, ob in Oberösterreich außer den genannten Frauenklöstern noch einige wären, deren Insassen sich nur dem beschaulichen Leben und der Selbst Heiligung widmen. Von dieser Anfrage mussten die Zölestinerinnen Wind bekommen haben, denn die Priorin Maria Aloisia von Eckhardt erklärte sich bereit, eine Mädchenschule zu errichten. Diesem Schreiben legte der Magistrat eine Befürwortung bei. Schon am 8. nächsten Monats erfolgte aus Wien die Entscheidung, falls die Zölestinerinnen den Ursulinerinnenorden annehmen und eine unentgeltlich zu besuchende Mädchenschule gründen, könne das Kloster weiter bestehen. Die gebrechlichen Nonnen sollten im aufgehobenen Dominikanerinnenkloster in Windhag ihr Leben in Stille beschließen. Nach langem Zögern und über Zureden des bischöflich passauischen Kommissärs Graf Engl, des Garstener Abtes Maurus Gordon (1764—1786) und vornehmlich des Steyrer Ex-Jesuitenrektors Anger nahmen selbe die Ursulinerinnenregel an. Zwei Nonnen dieses Ordens aus Linz kamen nach Steyr und unter richteten die Zölestinerinnen in ihrer Ordensregel.

Am 4. November gleichen Jahres wurde die Mädchenschule eröffnet. Nachdem das Schulgebäude noch nicht fertiggestellt war, wurde der Unterricht in zwei Zimmern des Klosters erteilt. Unbeschadet dessen ruhte Josefs umstürzender Geist nicht. Im März 1783 regte sich bei ihm abermaliger Zweifel, das Kloster aufzuheben. Am 20. Mai selben Jahres beauftragte er die Landesregierung, über das Kloster Inventar aufzunehmen, nachdem bei Umgestaltung desselben das Vermögen einzuziehen gewesen wäre. Die Einrichtungsstücke der Kirche und des Klosters waren derart ärmlich, dass die Regierung hierfür keinen Käufer fand, weshalb diese den Nonnen verblieben. Der bekannte Klostermarder Landrat(te) Josef Valentin Eybl reiste über Erhalt eines Briefes, welcher allgemeine Unzufriedenheit der Klosterinsassen bekundete, nach Steyr, um diese zu befragen. Noch mehr floss Wasser auf Eybls Mühle, als die Oberin sich bei ihm über einige Nonnen beklagte und ihn ersuchte, mit diesen zu sprechen. Ebenso baten einige unzufriedene Ursulinerinnen um eine Unterredung mit Eybl. Er nahm ein Protokoll auf, welches er nach Wien sandte und durch das der Ruin des Klosters heraufbeschworen wurde, umso mehr, als die geistliche Hofkommission am 21. März 1784 den Antrag auf Aufhebung

¹ So pflegte Kaiserin Maria Theresia Friedrich den Großen stets zu benennen.

stellte, da kein entsprechendes Vermögen im Kloster vorhanden wäre. Josef, umstrickt und bekräftigt in seiner Anschauung, beschloss dessen Aufhebung.

Am 3. April langte der Entschluss an die Landesregierung und am 1. Juni vollzog Eybl den willkommenen Auftrag. Nächsten Tages meldeten die Oberin und 16 Chornonnen sowie 7 Laienschwestern den Entschluss, den Schleier abzulegen. Eine wollte in das Ex-Dominikanerinnenkloster in Windhag eintreten. Sie sollte eine jährliche Pension von 150 Gulden erhalten. Die Oberin sollte 365, jede Chornonne 200 und jede Laienschwester 150 Gulden ausbezahlt erhalten. Außerdem bekam jede 100 Gulden zum Ankauf weltlicher Kleider. Fünf Chorschwestern blieben ihrem Gelübde treu und führten noch längere Zeit die Mädchenschule fort, bis sie ins Ursulinerinnenkloster in Linz traten. Zum Verwalter des Gebäudes wurde 1785 der Gastwirt Lorenz Richter in Steyr und zu dem der Realitäten Rat Gapp bestellt. Kirche und Loretokapelle wurden gesperrt und ihre Einrichtungen in verschiedene Kirchen, wie drei Altäre nach Thanstetten abgegeben. Die Stadtgemeinde Steyr erwarb Gebäude, Kirche und Loretokapelle um den Schätzungspreis von 3500 Gulden. Am 2. Juli 1789 wurde das Klostergebäude zum Gefangenenhaus bestimmt und die Kirche zum Theater umgestaltet, welchen Bestimmungen sie noch gegenwärtig dienen. Der Traum Josefs, die Menschen glücklich zu machen erfüllte sich nicht. Nur die Werke seiner unbeugsamen Regierung ragen gleich Ruinen aus heimatlichem Boden empor, vom Herrscher Zeugnis gebend, welcher alles seinem Eigensinn und seinen nie erfüllbaren Plänen opferte und das Augenmaß für die Wirklichkeit verlor der seines Zeitgenossen — Friedrich von Preußens — stolze Staatsreformen nachzuahmen trachtete, jedoch dessen großen Geist nicht besaß.